

FEST DER AUFNAHME MARIENS IN DEN HIMMEL

Epistel: Judith 13, 22–25; 15, 10

I. ZUR AUSLEGUNG¹

TEXT Unsere Lesung ist der Vulgata entnommen, die textkritisch geringeren Wert als die dem Original nächststehende Überlieferung der Septuaginta (= G) besitzt und von dieser auch an unserer Stelle abweicht. Nach der lateinischen Version beziehen sich die preisenden Worte des Volkes 13, 22 nicht auf Gott, sondern bereits auf Judith. 13, 25 spricht davon, daß „ihr Lob nicht aus dem Munde der Menschen weichen wird“, während der sicher ursprünglichere und auch theologisch tiefere griechische Text hier (13, 19 G) von Judiths Glaubenszuversicht redet. Ferner fehlt in der Vulgata der Hinweis, daß Judith „den Weg einschlug, der vor Gott recht war“ (15, 20 G).

AUFBAU DER VERSE Diese Worte, mit denen Judith nach ihrem Sieg über Holofernes, den Feldherrn der feindlichen Heeresmacht, gepriesen wird, sind formvollendet und zum öffentlichen Beten angelegt. Jeder der drei ersten Sätze wird durch den Ausruf „gesegnet“ bzw. „gepriesen“ eröffnet. Die dreifache Prädikation Judiths im letzten Vers bildet dazu ein korrespondierendes Gegenstück. Wird in den ersten drei Versen vor allem Gottes Macht als Ursache von Judiths kühner Tat und ihrem Ruhm bezeichnet, so steht sie im letzten Vers, wie das emphatische, dreimal wiederholte „du bist“ unterstreicht, allein im Blick der Lobenden. Thematisch ist unser Text als Steigerung strukturiert. Die drei Motive des ersten Verses – (1) Judith, gesegnet (2) durch die Macht Gottes, (3) hat die Feinde des Gottesvolkes vernichtet – werden in den folgenden drei Versen auskomponiert und finden in dem mitreißenden Crescendo des letzten Verses (Jerusalem – Israel – ganzes Volk) ihren abschließenden Höhepunkt.

VERSERKLÄRUNG VV. 13, 22–25: Die ganze Szene stellt durch die Ausdrücke, die in ihr verwendet werden, Judith in die Reihe bekannter Heldengestalten der Frühzeit der Volksgeschichte. Wie Jael „gesegnet ist unter den Frauen“ (Ri 5, 24), weil sie das Haupt des feindlichen Kanaaniterkönigs Sisera, der bei ihr Zuflucht gesucht hatte und eingeschlafen war, mit einem Zeltpflock durchbohrte, so erhält Judith dieses Lob, da sie dem schlafenden Feldherrn Holofernes das Haupt abschlug und so ihr Volk rettete. In dem schmachvollen Untergang des Gewaltmenschen soll sinnfällig in Erscheinung treten, wie Gott das menschlich Mächtige beschämt, das sich gegen ihn zu erheben sucht. Melchisedek, König von Salem und Priester des höchsten Gottes, pries einst Abraham nach seinem nächtlichen Sieg über die vier Ostkönige als gesegnet vom höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat (Gen 14, 19). Die Worte dieses Lobpreises verbindet Ozias, der Stadtälteste von Bethulia, noch mit der konkreten Tat Judiths. Immer wieder setzt Gott seinen Heilsplan auch gegen einen übermächtigen Feind eindrucksvoll durch. Judiths Rettungstat gewinnt, wie

¹ F. STUMMER, *Das Buch Judith*, Würzburg 1956; E. HAAG, *Studien zum Buche Judith*. Seine theologische Bedeutung und literarische Eigenart, Trier 1963 (mit weiterer Literatur).

sich auch aus einer Reihe anderer Stellen des Buches ergibt, den Charakter eines illustrierenden Beispiels für das allseits wirksame Walten von Jahwes Retterkraft in der Geschichte seines Volkes. Auch Judiths innere Haltung ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Ozias würdigte sie mit der Bemerkung, daß ihr hoffnungsvolles Vertrauen (13, 19 G) niemals aus dem Herzen der Menschen weichen werde, die der Macht Gottes eingedenk seien. Nach alttestamentlicher Anschauung besteht das „Gedenken“ von Gottes Machttaten aber nicht bloß in einem Sicherinnern, sondern will aus der Erinnerung zur Konsequenz im Handeln führen. Judith ist nicht wie die Bewohner von Bethulia der Versuchung eines kleinmütigen Nachgebens gegenüber dem Feind erlegen (7,1–32 G), sondern hat ihre vertrauensvolle Hingabe an die Führung Gottes im tapferen Ausharren und im mutigen Einsatz des eigenen Lebens realisiert. Wie die griechische Version gegenüber der Vulgata hier ausdrücklich betont (15, 20 G), hat Judith durch ihren geraden Lebensweg Gottes Gesetz, und damit die grundlegende Bedingung israelitischen Glaubenslebens, treu erfüllt. Das Vertrauen auf Gottes Heilsplan, das seiner mächtigen Führung entspricht, aber auch die Treue zum göttlichen Gesetz erfahren so in der Darstellung von Judiths Verhalten eine gleichnishafte Verdeutlichung.

V. 15, 10: Nach 10, 8 (G) soll die Rettungstat Judiths der Erhöhung Jerusalems, des Zentrums der Gottesherrschaft, und der Befreiung des Volkes von der heidnischen Weltmacht dienen und so das überlegene Königtum Gottes durchsetzen. Alle die Bezeichnungen, mit denen die Siegesfreude Israels umschrieben wird, lassen Judith in Person und Tat als Verkörperung des Gottesvolkes erkennen, das mit Jahwe über seine Widersacher triumphiert. Der parabolische Charakter des ganzen Buches Judith, das nicht empirische Geschichte Israels darstellt, sondern in freier und idealer Ausprägung die Mächte und Kräfte sichtbar macht, die die empirische Geschichte des Gottesvolkes bestimmen, wird also auch hier deutlich.

a) *Der Gottesfeind.* Nach der Darstellung des Buches Judith ist es Nabuchodonosor, der König von Assur (!), der durch diese geschichtlich zwiespältige Zusammenfügung von grauerregenden Namen als Schreckensgestalt von gewaltigem Ausmaß charakterisiert werden soll. Für seine Machtansprüche werden in auffälliger Weise meist solche sprachlichen Wendungen gebraucht, die das Alte Testament sonst nur zur Beschreibung der Handlungen Gottes verwendet. Sein Feldherr Holofernes beschränkt sich in seinem unwiderstehlichen Siegeszug nicht nur auf rein militärische Operationen, sondern zerstört alle Heiligtümer der unterworfenen Völker, „damit alle Völker nur noch Nabuchodonosor verehrten und alle Zungen und Stämme ihn als Gott anriefen“ (3, 8 G). Da dieser exklusiv geforderte Kult (vgl. auch 6, 2 G) in der gesamten antiken Überlieferung kein Gegenstück hat, wird die heidnische Weltmacht nicht mehr in ihrer realen historischen, sondern in einer idealen, metahistorischen Ausprägung gesehen. Im Unterschied zur apokalyptischen Literatur wird ihr Auftreten nicht als Endgeschehen, sondern als ständige Gegenwart beschrieben. In der durch Israel repräsentierten Gottesherrschaft tritt ihr das letzte Hindernis entgegen, so daß mit der Vernichtung des Gottesvolkes Jahwe selbst als entscheidender Gegner getroffen werden soll. Nabuchodonosor ist also der Typus des Antichristen. Hinter ihm und seinem Feldherrn verbirgt sich die Macht Satans.

THEOLOGISCHE
GRUNDGEDANKEN

b) *Der Glaube.* Wie Jdt 4 und 5 (G) klar erkennen lassen, bilden der Abfall des Volkes vom Gottesbund und das Verharren in der Sünde ein Hindernis für das rettende Eingreifen Gottes. Judith dagegen, die als Vertreterin eines ganz zu Gott gekehrten Volkes erscheint (8, 8 G), erfüllt durch ihre vorbehaltlose Treue zum

göttlichen Gesetz die Vorbedingung zur Verwirklichung der Gottesherrschaft. Vor dem Hintergrund der Glaubenskrisis des Volkes (Kap. 6–8 G) hebt sich Judiths Glaubenshaltung leuchtend ab. Sie deutet die dunkle Zwischenzeit des Ausharrens bis zur Erfüllung der göttlichen Verheißungen, zu denen auch die Niederwerfung aller gottfeindlichen Mächte gehört, als eine von Gott gewollte Zeit der Bewährung. Auch diese dient der Heilsabsicht Gottes, da die Menschen durch das Erlebnis ihrer eigenen Begrenztheit und die dadurch bewirkte Empfänglichkeit gegenüber Gottes Führung im Glauben reifer werden für die Gemeinschaft mit dem heilschaffenden Herrn (8, 11–27 G). Judiths Leistung besteht also nicht in einem verzweifelten Rettungsversuch, sondern darin, daß sie, die als Frau zur Rettungstat untauglich erscheinen muß, in ihrem Tun sich ganz der Führung Gottes anvertraut (8, 32–34 G).

c) *Die Ehrung.* Im Gericht an den Feinden Israels und in der Rettung des ihm ergebenen Volkes hat Gott seine weltumspannende Herrschaft geoffenbart. Dadurch wurde der Weg frei für die volle Heilsgemeinschaft der erlösten Schöpfung mit ihrem Gott. Gott selbst ist also der eigentliche Heiland seines bedrängten Volkes, dem die Ehre gebührt. Judiths Ehrung besteht darin, daß Gott sie mit Macht gesegnet hat. Ihre Tat brachte aber zugleich auch den Segen für das ganze Gottesvolk.

II. PREDIGTMEDITATION²

JUDITH ALS TYPUS MARIENS Die liturgische Lesung dieses Lobpreises bringt die atl. Heldin in deutliche Verbindung mit Maria. Die literarische Art des Buches Judith als freie parabolische Geschichtsdarstellung und das typologische Verständnis seiner Gestalten lassen ein solches Vorgehen als berechtigt erscheinen. Judith, die sich durch tiefe Gottesfurcht und Treue zum göttlichen Wort auszeichnet, tritt als Repräsentantin des wahren Israel auf (vgl. auch 8, 1–8 G). An ihrem Beispiel erfährt das gläubige Gottesvolk, wie es sich in der Bedrängnis durch die Widersacher Gottes verhalten muß, um Gottes Erlösung zu erfahren. Durch ihre Glaubenstat verhilft Judith der verheißenden Segensfülle Gottes in entscheidender Weise zum Durchbruch und wird so zum Typus der Gottesmutter Maria. Nicht nur die Tradition der Väter, sondern die Heilige Schrift selbst gibt uns Belege für diese Interpretation in die Hand. So begrüßt Elisabeth die Gottesmutter als Gesegnete unter den Frauen (Lk 1, 42), und Maria selbst sagt von sich im Magnifikat, daß von jetzt an alle Geschlechter sie selig preisen werden (Lk 1, 48; beachte auch den weiteren Kontext). Die ntl. Erfüllung in Maria, die in jedem christlichen Leben irgendwie eine Fortsetzung finden muß, sollte an Hand der theologischen Grundlinien des Buches Judith durchdacht werden.

1. Wir haben uns durch die Bildberichte moderner Kriege schon fast daran gewöhnt, Frauen mit Waffen in den Händen zu sehen, einsam auf Wachposten stehend oder hineingezogen in die grausamen Auseinandersetzungen eines Guerillakampfes. Aber was soll heute, in einer Zeit weltweiter Friedensbemühungen der Kirche, noch das Lob tötender Frauenhände, das unsere Lesung verkündet? Bringt es nicht einen störenden Mißklang in die Festtagsfreude, wenn statt eines idyllisch-lieblichen Bildes der verkörperten Gottesmutter eine kriegerische Gestalt des AT, Judith, als Vorbild Marias heraufbeschworen wird? Wir hören zwar nichts von ihrer blutigen Tat, durch die sie ihre Stadt und damit ganz Israel aus der Gewalt einer gott Hassenden, brutalen Weltmacht befreite. Aber der Ernst der Worte von Kampf und schonungslosem persönlichem Einsatz in der heutigen Lesung will uns aus sentimentaler Stimmung zu gläubigem Einsatz rufen.

SCHOCKIERENDES
MARIENBILD

2. In der Erzählung des Buches Judith wird das ganze Drama der Heilsgeschichte aufgerollt, das überall dort gespielt wird, wo Gottes Volk lebt. Nahm es einst seinen Anfang im Gespräch einer Frau mit der Schlange, so sind auch hier die Hauptakteure eine Frau, nämlich Judith, und die dämonische Macht, die in der Tarnung des Holophernes, des Feldherrn der Assyrer gegen Gottes Heiligtum in Jerusalem anrückt. Angst und Schrecken befallen ganz Israel, das nun unter Fasten und Weinen zum Herrn zurückkehrt. Schon belagert das feindliche Heer Bethulia, eine Bergfestung, die den Weg zur Hauptstadt versperrt. Die Not in Bethulia steigt bis zum äußersten, so daß die Bevölkerung nicht mehr an die rettende Hand Gottes glaubt und die Stadt dem Feind übergeben will, um wenigstens das nackte Leben zu retten. Nur Judith, die bisher ein zurückgezogenes Leben in treuem Gehorsam gegenüber Gottes Wort geführt hat, urteilt anders. Sie, die schwache, schutzlose Frau, will, einzig gestützt auf ihr Vertrauen zu Gott, von dem niemand weiß, wann und wie und wem er hilft, den Gang zu den Zelten des Feindes wagen. Zwei ungleiche Gegner stehen sich hier gegenüber: nämlich Heldenkraft, die auf ihr Schwert baut, und die äußere Ohnmacht einer Frau, die sich bedingungslos dem Glauben überantwortet hat. Sie denkt an Gott, der sich frei an dieses kleine, von allen verachtete, ja störrische und sündige Volk Israel gebunden hat. Seine allgewaltige Hand wirkt nicht unmittelbar das Werk der Befreiung, sondern legt das Heil seines Volkes in die ohnmächtigen Hände einer Frau. Nicht Judiths Todesgang hinaus ins feindliche Lager, sondern ihr fragloser Glaube ist das Wunder und Wagnis, in dem sie sich in den dunklen und undurchdringlichen Abgrund göttlichen Erbarmens hineinfallen läßt. So vollbringt sie ihr unfrauliches Werk, gewinnt Leben aus dem Tode und rettet ihr Volk vor dem Untergang³.

GLAUBENSHELDIN
JUDITH

³ Zu einigen Gedanken dieses Abschnittes vgl. TH. SCHNEIDER, *Frau und Gebet*, in: TH. BOGLER, *Frauen im Bannkreis Christi*, Maria Laach 1964, 44–49.

ERFÜLLUNG 3. Weist⁴ dieses Bild der Heldin Judith nicht charakteristische Züge auf, die
IN MARIA in besonderer Weise auf die große Frau des NT, auf Maria, zutreffen? Sie wurde Gottes auserwähltes Werkzeug der Gnade, um im entscheidenden Zeitpunkt der Heilsgeschichte durch ihre gläubige Tat dem erlösenden Eingreifen Gottes in Christus den Weg zu bereiten, so daß Satans Herrschaft gebrochen wurde. In besonderer Weise gilt von Maria, was zuvor von Judith gesagt wurde: ihr Lob wird in Ewigkeit nicht aus dem Mund der Menschen weichen, die der Machttaten Gottes gedenken (Jdt 13, 25; Lk 1, 48). Ihre Verherrlichung ist also wesentlich verbunden mit der Herrlichkeit ihres Sohnes, durch den Gott seine Segensverheißungen hat Wirklichkeit werden lassen.

GEDENKEN ALS TAT 4. Wie Judith repräsentiert aber auch Maria das gläubige Gottesvolk. Wenn wir ihrer Taten gedenken, so dürfen wir dabei nicht in bloße Erinnerung an Vergangenes absinken. Jenes Gedächtnis, von dem die Lesung sprach, fordert unseren Einsatz. Gott braucht unseren Glauben und unsere selbstlose Hingabe an die Menschen, um auch die Bedrängnis dieser Tage in eine Geschichte des Heiles zu wandeln.

5. In der Judith des Alten Bundes wie in Maria samt dem Gottesvolk des Neuen Bundes sind es stets die ohnmächtig ausgebreiteten Hände des Gekreuzigten, durch die Gott den Sieg seines Christus über „die in Allmacht sich tarnende Ohnmacht Satans“⁵ wirkt, damals, heute, besonders bei der Feier der Herrenpassion, und bis ans Ende der Zeiten.

Georg Braulik

⁴ Die folgenden drei Absätze wollen nur andeuten, was bei der Behandlung der theologischen Grundgedanken des Buches Judith bereits ausführlicher dargestellt wurde.

⁵ J. DREISSEN, *Ruth, Esther, Judith in der Heilsgeschichte*, Paderborn 1953, 84.